

Nachwort aus K. Deschners *Für einen Bissen Fleisch**

DIE WUCHT! DIE WUT! Die wunderbare Leidenschaft des Karlheinz Deschner – im Dienste unserer, der Tierfreunde, Sache: für die Tiere! Wem von uns hat nicht das Herz höher geschlagen beim Lesen dieser Seiten? Mir summt und dröhnt noch der Kopf, denn mit warmen Wangen habe ich eben den Auszug aus »Warum ich Agnostiker bin« erneut verschlungen, und der »Deschner-Effekt« ist wieder voll da: es gärt die altbekannte, widersprüchliche Mischung von Zorn *und* von Freude, von Trauer *und* von Kraftgefühl, alles zugleich. Der Funke ist zum xten Male übergesprungen – ach was, Funke! Lodernde Flammen sind das gewesen jetzt, und die Hitze glüht ganz schön weiter.

Übersteigertes Empfinden? Exzessiv, das alles? Wo doch aber *drei* starke Auslöser vorhanden sind, welche intensive und disparate Gefühle durchaus rechtfertigen: 1) die Fakten selbst, mit Akribie und (wortwörtlich) treffend ausgewählt, in überwältigender Fülle vorgestellt, und sie sind erschütternd, entsetzlich; a) seine Schreib- und Wortgewalt, die mitreißt, aufpeitscht – oder aber plötzlich hell auflachen läßt durch einen herrlich frechen Sarkasmus, eine lässig hingestreute spöttische Bemerkung, urkomisch, völlig unerwartet – doch schon brandet die nächste Woge heran, geballtes Mitleid und Empörung reißen den Leser mit.

Dabei, recht betrachtet, denk' ich an Deschner, so sehe ich ihn keineswegs mit Schaum-vor-dem-Mund bzw. vor dem gesträubten Schnurrbart, sondern im Gegenteil, still lächelnd mit dem Häschen auf Aufklärung und Kritik, Sonderheft 9/2004

Schreibtisch oder Schulter. Der Hase ahnt nichts vom brodelnden Vulkan – brodelnd seinetwegen! Womit wir bei Auslöser Nr. 3 des diesmaligen Deschner-Effekts angelangt sind.

Also 3): Nicht nur das Thema (die Tiere und die unverzeihliche Grausamkeit der Christmenschen ihnen gegenüber) berührt natürlich die tierlieben Leser/innen, sondern – weil wir ein kleiner, seit Jahrtausenden gedemütigter Haufe sind – der Umstand, daß ein Deschner das Thema aufgreift und sich voll und ganz als einer der Unsern zu erkennen gibt! Endlich nimmt hier wieder ein großer Schriftsteller sich unserer Sache an, statt die Tiere zu ignorieren oder uns als sentimentale Narren zu verspotten, wie es so viele VIPs unserer Kultur tun – seit jeher. Wie lange hat man uns doch nur verhöhnt und im Stich gelassen!

Ich habe mich schon oft gefragt, wie mitleidige Menschen das in früheren Zeiten ausgehalten haben – die ungehemmt triumphierende Grausamkeit, auch gegenüber Tieren. Welche Hölle muß das Leben für sie gewesen sein während jener Jahrhunderte, da die Scheiterhaufen brannten und die vielen normalen Schauspielstücken zu den öffentlichen Hinrichtungen und Folterspektakeln strömten. Es war ja eine gefährliche Sünde, mit den Hexen Mitleid zu empfinden oder gar zu zeigen. Was aber damals die gequälten Tiere betraf, da mußten die Tierfreunde, die Gutherzigen, doch schier verzweifeln – verlacht und hilflos, mundtot gemacht. Denn die Masse der Rohen, der Hartherzigen, Gleichgültigen, Grausamen, sie alle hat-

ten die Religion, sie hatten Gottvater und Sohn auf ihrer Seite mitsamt allen Pfaffen von oben bis unten, Gesetz und Obrigkeit, die ganze gottverdammte, biblisch infizierte Gesellschaft der Tierschänder.

Ob es viele Menschen waren, die damals in christlichen Landen tierlieb waren? Wer weiß ... Und heute? Mark Twain, der liebenswerte Atheist und Tierfreund, meinte, es seien ihrer immer viel mehr gewesen als gemeiniglich angenommen, aber sie seien so nachhaltig verhöhnt worden als sentimentale Narren, als überspannt, als nicht normal, als Menschenfeinde gar, daß sie es kaum wagten, ihr Mitleid mit Tieren einzugestehen.

Genauso unwissend sind wir alle sozusagen bis vorgestern gewesen, was Quantität und Qualität der (also doch existierenden!) *Verteidiger* der Tiere betrifft. Welch' eine Überraschung noch in diesen Zeilen für so manchen, Mark Twain auf Seiten der religionsfeindlichen Tierfreunde wiederzufinden! Welch' freudiges Staunen bei den Tierschützern, als vor dreiundzwanzig Jahren die Pioniere der neuen Tierrechtsbewegung ihre Klassiker veröffentlichten, Richard D. Ryder sein »Victims of Science« (gegen die Tierversuche) mit dem Augenöffner »The History of Compassion« und Peter Singer mit »Animal Liberation«. Gänzlich unerwartet, diese herrliche Fülle von großen Namen, von tierfreundlichen Zitaten, nicht von den Lippen irgendeiner bescheidenen »Katzenmutter« oder eines verachteten »Hundenarren«, sondern die Äußerungen eindeutiger kultureller Größen! Die großen Geister aber, denen wir da begegneten, waren sehr häufig, notgedrungen, antiklerikale Geister, so daß ein Karlheinz Deschner sich ganz logisch einreicht in die lange

Folge von kirchenfeindlichen, religionskritischen Tierfreunden.

Warum aber hatten wir nichts gewußt von alledem, nicht geahnt, in welcher guten Gesellschaft wir uns befanden?! Und das seit Jahrhunderten! Wer hatte es uns verschwiegen – und weshalb? Die liebe Schule hatte es uns verschwiegen, den Kirchen untertan, und das angepaßte kulturelle Establishment, gleichgültig den Tieren gegenüber, deren Leid von der herrschenden Religion als belanglos dekretiert worden war. Dagegen konnten nur Leute rebellieren, die *nicht* vom Heiligen Geist inspiriert waren, Leute, die nichts mit der Kirche am Hut hatten oder sie sogar offen bekämpften. Deshalb aber wurden sie kaum oder gar nicht in den braven Schulbüchern erwähnt, und mit ihnen wurde ihr Einsatz für die Tiere in den Schulprogrammen des Westens totgeschwiegen. Hier griff vieles ineinander, und das sorgfältig geölte Räderwerk funktionierte blendend; wir wurden als Schüler/innen in den 50ern schamlos desinformiert, besonders natürlich im Religionsunterricht.

Sechs Jahre Primärschule, sieben Jahre Lyzeum, zwei bis drei Religionsstunden pro Woche, das macht weit über tausend Stunden, aber nie fiel in ihnen auch nur ein Wort über Tier- und Naturschutz. Bestenfalls wurde die Natur als Mittel zum Zweck erwähnt – wie im Lobgesang des Hl. Franziskus – als Beweis der unaufhörlich zu preisenden Allmacht und Weisheit ihres angeblichen Schöpfers. Tiere wurden totgeschwiegen, außer man wollte ihren Mangel an Vernunft, ihre Minderwertigkeit gegenüber dem Menschen hervorstreichen. Fragen über Los und Leiden der Tiere wurden mit dem Hinweis auf das wichtigere Leiden der Menschen abgeblockt.

Da letzteres aber durch die darin implizierte »seelische Läuterung« anscheinend gerechtfertigt war, die Tiere jedoch seelenlos waren und also durch Tierquälerei keiner solchen Läuterung teilhaftig werden konnten; da auch die Paradiesesfreuden, die allen gepeinigten Duldern ihre Pein mehr als wettmachen sollten, für die – wie gesagt – über keinerlei Seele verfügenden Tiere nicht in Frage kamen; da überdies alles irdische Übel eine Folge der Erbsünde war, es aber immerhin kein Hund gewesen, der in den berühmten Apfel gebissen und damit die ganze Vendetta heraufbeschworen hatte, so blieb uns denn das Leiden der Tiere als eine der vielen im Religionsunterricht unbeantworteten Fragen auf dem Herzen sitzen. Es blieb zurück ein wühlendes Staunen über einen offiziell »allgütigen« Schöpfer, der Millionen seiner Kreaturen einem oft qualvollen Leben und Sterben auslieferte – ohne die geringste Entschädigung.

In all den Jahren fiel auch nie ein Wort von der Kanzel über etwaige Rechte der nicht-menschlichen Kreaturen, keinen Pfarrer schien Tierquälerei im geringsten zu berühren. Aber wo hätte ein Prediger auch schon das diesbezügliche Bibelwort zur Inspiration herholen sollen, schweigen sich doch Gottvater, der liebe Heiland wie auch die allbarmherzige Muttergottes gänzlich aus über irgendwelche Pflichten der frommen Christen den Tieren gegenüber. Und wo jemals ein längst vergessener Prophet ein Wort fallen ließ zugunsten des Viehs, wurde es noch schneller vergessen als er und niemals zur Kenntnis genommen oder gar beherzigt von Kirchenvätern/Lehrern und Co.

In der Bibel steht vieles und jede Menge Widersprüchliches, für und gegen Krieg, dies und das. Auf die bloße Existenz Aufklärung und Kritik, Sonderheft 9/2004

kommt es bei einem Bibelwort wahrhaftig nicht an, sondern auf seine Wirkung und Folgen, auf den Einfluß, den es im Lauf der Jahrhunderte auf Sitten und Gebräuche der Christen ausgeübt hat, denn es heißt ja auch: »An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.«

Und die Tiere haben in den Menschen grausamste Unterdrücker erkennen müssen, ihre »Teufel«, wie Schopenhauer sie zu Recht nennt, welche zumindest *einen* göttlichen Befehl ernst nahmen und befolgten: die Tiere zu terrorisieren und nach Kräften auszubeuten. »Furcht und Schrecken vor Euch sei über allen Tieren auf Erden und über allen Vögeln des Himmels. In Eure Hände seien sie gegeben!« Wenn die Pfaffen heute mit der üblichen Unverfrorenheit die Tierschutzbewegung zu vereinnahmen suchen und in solchen Worten urplötzlich eine (2000 Jahre lang übersehene!) Ermahnung zu gütiger Behandlung entdecken wollen, machen sie sich nur lächerlich.

Oder etwa nicht? Bin ich da zu optimistisch? Fallen die unwissenden, geschichtlich kaum gebildeten und desinformierten Durchschnittsbürger/innen schon wieder auf die Lügner herein? Möglich wär's. Das Argument mit dem »unblutigen Opfer« zum Beispiel – das besticht! Und der so Bestochene weiß nicht, daß es höchstwahrscheinlich den Fleischopfern vorgezogen wurde, weil letztere viel kostspieliger waren! Rindsbraten unter die Gläubigen zu verteilen war nicht eben billig. Nachzulesen bei dem bekannten amerikanischen Anthropologen Marvin Harris (»Cannibals and Kings« und »Cows, Pigs, Wars and Witches«). Zudem: wäre damals Tierliebe der Grund gewesen, der die Christen motivierte, »unblutige« Opfer darzubringen, so hätte diese bemerkenswerte Tier-

liebe sich auch in vielen anderen Bereichen bemerkbar machen müssen, u. a. in Hinweisen auf den moralisch höherstehenden Vegetarismus.

In Wirklichkeit durften die lieben Christen zweitausend Jahre lang die ihnen ausgelieferten Tiere quälen nach Herzenslust ganz ohne Gewissensbisse. Noch Ende des 19. Jahrhunderts konnte der Autor von »A Catholic Dictionary« (ein Jesuit, von Desmond Morris zitiert in »The Animal Contract«) behaupten, es sei erlaubt, Tiere nach Gutdünken zu benutzen und ihnen Schmerzen zuzufügen, zwecks nicht nur Nahrungsgewinnung usw., sondern auch zur Unterhaltung! Kein Wunder, daß bis auf den heutigen Tag in Spaniens Dörfern zu Ehren der Hl. Schutzpatrone das ganze Jahr über Tiere gequält werden, nicht nur jene Ziege, von der Deschner schreibt, sondern auch Stiere, Esel, Geflügel usw., ganz zu schweigen von der Corrida – (des Papstes PR-Mann und nächster Vertrauter, Opus Dei-Mitglied natürlich, ist ein spanischer Amateur-Torero namens Joaquin Navarro Valls). Auch im katholischen Frankreich erfreut sie sich regen Zulaufs, die Corrida, und wo Zugvogelmord und Hahnenkämpfe in katholischen Landen vor ein paar Jährchen verboten wurden, geschah dies *nicht* auf Betreiben der katholischen Kirche, selbsternannte Wegweiserin in Sachen Moral ... Jedoch, trotz der allgemein bekannten, haarsträubend grausamen Behandlung der Tiere in christlichen Ländern unterschätze ich vielleicht die Macht der klerikalen Propaganda, der geistigen Trägheit, der weitverbreiteten Unfähigkeit, Zusammenhänge kritisch zu erkennen und Religiöses in Frage zu stellen. Schon vorhin meine Erwähnung des »wühlenden Staunens«

der Schülerin ob der Leiden der Tiere trotz göttlicher »Güte«, das war im Rückblick womöglich etwas beschönigend dargestellt.

Sind mir und meinesgleichen in Wirklichkeit diesbezügliche Zweifel, Fragen, Bedenken nicht erst viel später aufgestiegen? War es nicht vielmehr so, daß wir gar nicht daran dachten, einen Jesus oder Jehovah, die Maria und den Papst, Bibel, Kirche und Religionsunterricht mit *Tieren* in Verbindung zu bringen?! Ja, so war's – und das ist das zutiefst Erschreckende an dieser Sache, am menschlichen Geist: daß er sich so leicht einlullen läßt, daß er naiv wie ein Kind seinen Leithammeln vertraut und viel zu lange nicht von allein draufkommt, wenn etwas nicht stimmt.

Wie beschämend lange brauchte ich – obwohl Tierfreundin, Pfaffenfresserin, Rebellin – ehe ich mir überhaupt des Skandals bewußt wurde, der darin besteht, daß Tierquälerei keine Sünde ist! Nie wurden wir aufgefordert, dergleichen, falls begangen, zu beichten, nie wurden solche Untaten im Beichtspiegel, im Beichtstuhl, im Religionsunterricht, in den Zehn Geboten erwähnt! Und – fast ebenso erschreckend: keiner, keinem von uns fiel diese Abwesenheit auf! Wie träge, wie stumpfsinzig, wie passiv sind doch die Menschen. Jedenfalls, die Jugend in den 50ern war's, die brave Schuljugend, der niemand die Augen öffnete, und die sie von selbst nicht aufmachte. Bis heute hat sich übrigens nicht umwerfend viel geändert in den Schulen – zwar ist Umwelt- und Naturschutz »in« (besonders wegen der gefährdeten menschlichen Gesundheit), aber die Schuld des Christentums an der Misere (Ausbeutung und Ausrottung der Tiere, Umweltzerstörung), die wird nicht angeprangert, sogar wo sie handgreiflich vor Aufklärung und Kritik, Sonderheft 9/2004

Augen liegt und tagtäglich mit erschreckenden Zahlen belegt wird: es gibt alle 24 Stunden ca. 250.000 Menschen MEHR auf der Welt und zwar nicht zuletzt wegen des verderblichen Einflusses des Vatikans in den Kulissen der internationalen Politik und vor Ort in der Dritten Welt.

Vor den Toren der braven Schulen aber hat sich in den letzten zwei bis drei Jahrzehnten einiges getan zugunsten der Tiere, die jungen Leute haben es mitgekriegt, es werden der jugendlichen Tierrechtler immer mehr. Und sie wagen es sogar mitunter, den Kirchen und Religionen auf den Zahn zu fühlen und ihre Gretchen-Frage zu stellen: »Sag, wie hältst Du's mit den Tieren?« Welch' ein Unterschied zu meiner Jugend, da ich, allein mit meinem Mitleid, verzweifelte angesichts der armen, im Kreise drehenden Ponys des Lebendkarussells auf dem Jahrmarkt! Es wäre mir nicht in den Sinn gekommen, mich an Lehrer zu wenden, hilfesuchend, oder an wen auch immer, oder gar eine Kampagne zu starten, um dem tierquälerischen Spiel ein Ende zu bereiten. Vor ein paar Jahren aber haben eine Handvoll Lyzeumsschülerinnen es fertiggebracht, mit Hilfe einer Petition meinen 50er Traum zu verwirklichen: Lebendkarusselle wurden in Luxemburg verboten!

Manchmal glaubt man also wieder ein bißchen an den Fortschritt. Und erfreulich ist es allemal, daß die Tierschutzbewegung also seit ihren Anfängen im letzten Jahrhundert ganz ohne Unterstützung der Religion und des christlichen Kulturapparates erstarkte, ganz ohne die Aussicht auf etwaige Belohnungen im Jenseits! Im Gegenteil, der Einsatz für »das Vieh« brachte (zusätzlich zu den Scherereien, die man als Tierschützer sowieso schon hat) stirnrunzelnde Mißbilligung von oben ein und Aufklärung und Kritik, Sonderheft 9/2004

mußte Schritt um Schritt die christlich geprägte (Un)Moral bekämpfen – und er tut es erfolgreich!

Ganz allein auf sich gestellt hat Herzensgüte, hat das Mitleid den Umschwung in der öffentlichen Meinung vollbracht, das schöne, gute Mitleid, laut Schopenhauer die eigentliche Triebfeder allen moralischen Fortschritts.

Es ist schon beachtlich, gegen wieviel sich die Liebe zu den armen Tieren durchsetzen mußte und noch muß. Handfeste wirtschaftliche Interessen, der menschliche Egoismus, die menschliche Machtgier und Arroganz, die menschliche Genußsucht, ob im Essen oder im unersättlichen Verlangen nach Unterhaltung, Ablenkung, Spaß und Zeitvertreib (besser Denkvertreib geheißen ... die Flucht vor dem inneren Abgrund!) – mächtige Gegner offensichtlich, jedem bekannt.

Subtiler wurde und wird unser Kampf behindert durch die psychische Distanz, die mittels der Sprache in der westlichen Kultur zwischen Mensch und Tier geschaffen wurde. Um Gewissensregungen zu entschärfen, aufkeimendes Mitleid zu unterbinden, werden alle Mittel angewandt, um das Tier als das ganz andere, als minderwertig und verächtlich hinzustellen, u.a. »durch den so erbärmlichen wie unverschämten Kunstgriff, alle die natürlichen Verrichtungen, welche die Tiere mit uns gemein haben, wie Essen, Trinken, Schwangerschaft, Geburt, Tod, Leichnam u. a. m. an ihnen durch ganz andere Worte zu bezeichnen als beim Menschen.« (Schopenhauer nochmals, der große Pionier).

So empfindet man denn weniger Mitleid mit einem Stück Vieh, das verreckt und zu Aas wird, als mit einem Ebenbild Gottes, das nobel oder sogar heldenmütig

dahingeht, den Geist aufgibt. Zum Thema Tod von Mensch und Tier sei hier noch auf zwei rezente Bücher hingewiesen, die kürzlich im Ausland erschienen sind und die Rolle der Tiere im Krieg der Menschen beleuchten: »Les animaux soldats« von Martin Monestier (éd. le cherche-midi, Paris) und »The Medieval Warhorse« von Ann Hyland (Sutton).

Emotionale Distanz zum Tier schaffen auch die Schimpfwörter, die zugleich Tiere bezeichnen! Sie sind uns allen ab Kindsbeinen eingepfropft worden, uns in Fleisch und Blut übergegangen, leider, wir alle verwenden sie, und doch, welche Gemeinheit steckt dahinter, welche infame Undankbarkeit! Gerade die Tiere, denen wir soviel verdanken, soviel nehmen, die uns ernähren und kleiden, uns vor Kälte schützen und uns die Befriedigung zahlloser Genüsse (des Gaumens, der Eitelkeit, usw.) ermöglichen, die verhöhnen wir tagtäglich im Sprachgebrauch. Dumme Kuh! sagen wir, und: Dreckiges Schwein (wo es doch von Natur ausgesprochen reinlich ist). Blöder Esel! Du Rindvieh, du Kalb, dumme Gans (usw. usf.). Respekt vor dem nicht-menschlichen Mitgeschöpf? Nie gefördert, nie gefordert in 2000 Jahren Christentum. Apropos Schweine, s. die Herabwürdigung dieser Tiere durch das christliche Mittelalter in »Der wilde Eber in Gottes Weinberg« von Wilfried Schouwink (Thorbecke 1985).

Es ist also gut, es ist logisch, ganz unvermeidlich in der Tat, daß ein Deschner (bei aller Arbeitslast, der riesengroßen!) den geschundenen Tieren einen Band widmet. Im Zusammenhang mit den obigen Betrachtungen über die christliche Verachtung für das Tier möchte ich aber hinzufügen, daß Deschner, wäre er eine Frau (!), also eine antiklerikale Tierfreundin, es

nicht verpaßt hätte, ebenfalls auf die Leidensgenossenschaft von Weib und Vieh in biblischer Sicht hinzuweisen!

Alle biblischen, patriarchalischen Religionen charakterisiert eine gemeinsame Verachtung für Frau und Tier, in allen von der Bibel befruchteten Ländern gedeihen Machismus und Misogynie Hand in Hand mit einer totalen Mitleidlosigkeit den Tieren gegenüber. Die biblischen Religionen haben den brutalen Egoismus der Stärkeren, der Männer bzw. der Menschen, schlau zu nutzen gewußt, um den Herren nach dem Mund zu reden und ihnen die moralische Basis und Rechtfertigung für ihr Tun zu liefern. Koran und Bibel als Wort Gottes bestimmen, wozu Frauen und Tiere da sind: um die Wünsche ihrer Gebieter zu erfüllen, ihre Bedürfnisse zu befriedigen, die Frauen diejenigen der Männer, die Tiere die der Menschen allgemein. So brauchen die Machthaber sich keinen Zwang aufzuerlegen, denn die Vorsehung, die natürlich mit menschlichen und männlichen Zügen ausgestattet ist, liefert ihnen das gute Gewissen auf Grund ihrer Art- und Geschlechtszugehörigkeit frei Haus. Schließlich ist der Mensch ein moralisches Tier, er braucht ein gutes Gewissen als sanftes Ruhekissen. »Gott mit uns!« Und Jehovah, Jesus, Allah sind tatsächlich nicht mit der gequälten Kreatur (ab Genesis dazu verdammt, untertan zu sein) oder mit den Frauen (ab eadem zu schmerzhaftem Gebären und Dienen verflucht).

»Weib, was habe ich mit Dir zu schaffen?« herrscht Jesus seine Mutter an, und in zweitausend unschuldige, friedlich grassende Schweine schickt er ebensoviele Teufel, so daß die wahnsinnigen Tiere sich über die Klippen ins Meer stürzen und jämmerlich ertrinken. Auf diese Schweinepisode beriefen sich danach Exegeten

Aufklärung und Kritik, Sonderheft 9/2004

und Theologen, um christliche Härte den Tieren gegenüber als gottgewünscht und -gefällig zu rechtfertigen, hatte der Gottessohn seinen Nachfolgern doch vor-exerziert, wie man mit dem seelenlosen Vieh umspringen darf und soll. Weshalb Pio Nono ganz logisch im 19. Jahrhundert, als allenthalben in Europa die ersten Tierschutzvereine entstanden, einen solchen in Rom sofort untersagte, da die Menschen den Tieren gegenüber keinerlei Pflichten, letztere keine Rechte hätten.

Von Jehovah – der sie in der Genesis den Menschen total ausliefert ohne die geringste Empfehlung zur Güte; der sie schuldlos aus dem Paradies vertreibt; der Kains Früchte des Feldes verschmäht, aber Abels blutiges Lämmchen mit Wohlgefallen annimmt; der aus Zorn über die sündigen Menschen in der Sintflut unzählige Tiere jämmerlich ertrinken läßt – bis hin zu modernen Päpsten, die Toreros gnädig empfangen, während ihre Priester Jagden segnen – spannt sich der Bogen der Tierverachtung in der christlichen Kultur. Nicht von ungefähr sind deshalb unter den Vorkämpfern und Verteidigern des Tierschutzgedankens wie der weiblichen Emanzipation immer wieder Antiklerikale und Atheisten zu finden, oder wenigstens religiös gleichgültige Menschen. Es seien nur kurz ein paar Namen genannt: Schopenhauer, Charles Darwin, Victor Hugo, John Stuart Mill, Emile Zola, Virginia Woolf, Simone de Beauvoir, und überhaupt alle bedeutenden modernen Feministinnen. Im Aufbegehren der Frauen wie im Einsatz für die Tiere schwingt deshalb in unserer Kultur noch immer ein Hauch von Gottlosigkeit und Blasphemie mit, was der Klerikalismus, z. B. bei den amerikanischen Fundamentalisten, wohl zu nutzen weiß.

Aufklärung und Kritik, Sonderheft 9/2004

Sehr interessant sind die *Überschneidungen* und Wechselwirkungen der männlich-biblischen Verachtung für Weib und Tier/Natur. Die drei stehen oft füreinander, werden sozusagen in denselben Topf geworfen und reihum mit denselben Lastern beladen. So wird in der Frau öfters das sinnliche, naturhafte, irrationale, primitive Tier gesehen und verachtet. Der Mann ist die »ratio«, die Vernunft, das geistige Prinzip (und Jehovah sowenig eine Frau wie Allah oder Christus), die Frau ganz animalische Emotion, bestenfalls fruchtbare Mutter und darin wieder der Erde gleich, nicht aber dem reinen Äther, in dem der Geist des Mannes spielt und schafft. Und wo der Mann zur Abwechslung das triebhaft Geschlechtliche ist, ist die Frau, Eva, schuld daran. (»Cherchez la femme«).

Da *Frau und Natur* assimiliert werden, gilt es, gewaltsam in die »forêt vierge« einzudringen, die Natur zu »vergewaltigen«, die Erde zu unterwerfen. Der Koran befiehlt dem Manne, seine Frau anzugehen wie den Acker, den er pflügt; sie hat ihm Söhne zu gebären, wie die Erde ihm ihre Früchte hervorbringen soll. Vergl. das Wort Napoleons, der im »Code Napoléon« bestimmte, Frau und Kinder gehörten dem Manne wie der Obstbaum und seine Früchte dem Gärtner. Die Frauen sind Tier und Natur verwandt und in beiden Eigenschaften dem Mann, dem Menschen schlechthin, untertan.

Die Erkenntnis des männlich-aggressiven, ausbeuterischen Vorgehens gegen Natur und Frau zugleich müßte heutzutage, in unserer ökologiebewußten Zeit, eine größere Solidarität der Frauen, besonders der Feministinnen, mit Tier und Natur nach sich ziehen, nicht weil die Frauen sind wie die Tiere, sondern weil der Feminismus in erster Linie eine Revolte gegen die zy-

nische Ausbeutung der Schwachen ist. Ein liebliches Beispiel aus der Antike zeigt die Verwandtschaft von Frau, Natur, Sex und Tieren auf in der homerischen Hymne an Aphrodite, d. h. nicht mit biblischem Ekel und kirchenväterlichem Fluchen, sondern voll unbefangener Zärtlichkeit. Aphrodite, die Göttin der Liebe, ist zugleich die Herrin der Tiere: »Graue Wölfe kamen, ihr die Hand zu lecken, und grimmige Löwen und Bären, und Leoparden; und sie war im Herzen froh, sie zu sehen, und legte die Begierde in ihre Herzen, so daß sie sich paarten in den schattigen Tälern.«

Ein letztes in dem Zusammenhang: eine Feministin, die sich in Tierpelze hüllt, ist ein lebender Widerspruch. Wenn Feministen auch in erster Linie gegen die Unterdrückung der Frauen kämpfen, so sind sie doch nicht glaubwürdig, wenn sie selbst an der Unterdrückung noch wehrloserer Kreaturen teilhaben. Sie überzeugen in dem Fall so wenig, wie etwa der lateinamerikanische »macho«, der nach Freiheit für sein Volk ruft, damit aber nur die Männer seines Volkes meint und die eigene Frau unterdrückt. Diese Bemerkungen gelten auch, was den Mangel an weiblichem Mitleid mit den Opfern der scheußlichen sog. intensiven Tierzucht betrifft. Es lebt sich gut (und gesünder), ohne das Fleisch derart gequälter Kälber, Hühner und Schweine zu schlucken, und ein Boykott dieser Produkte dürfte einer echten Feministin nicht schwerfallen. Wenn ihr das schon zuviel ist, kann es mir um sie als Opfer von sexistischer Unterdrückung nicht leid tun.

Jedoch: Bemerkenswert viele *Frauen* sind in der Tierschutzbewegung tätig, ob als obskure aktive Mitglieder von Tierschutzvereinen oder als ihre Präsidentinnen, wie z. B. Brigitte Bardot, oder als Pionierinnen

im Kampf um eine besonders gefährdete Art, wie Dian Fossey (Gorillas), Jane Goodall (Schimpansen), Oria Douglas-Hamilton (Elefanten), oder als Künstlerinnen wie die Tiermalerin Laurence Nivault, Journalistinnen wie Alice Schwarzer, oder Gisela Bulla + Sina Walden (Autorinnen von »Endzeit für Tiere«).

Auch die ökologisch bewußte französische Feministin und Schriftstellerin Françoise d'Eaubonne drängt in ihren Büchern »Le féminisme ou la mort« (Ed. Pierre Horay) und »Ecologie/Féminisme« (Ed. actualité temps présent) auf die dringende Notwendigkeit weiblicher Solidarität mit Tier und Natur, denn zweifach sind die Männer im Begriff, die Erde zu zerstören, einmal wegen ihrer Macht und Besitzgier, und zum zweiten wegen ihres Zögerns und Zauderns angesichts der demographischen Katastrophe.

Zu dem Thema sei hier ein äußerst wichtiges und wertvolles Buch empfohlen: »Wahnsinn Wachstum – Wieviel Mensch verträgt die Erde?« von Reiner Klingholz (GEO 1994), denn das Schlimmste, was den Tieren (noch) passieren kann, ist die fortschreitende ungehemmte Vermehrung der Menschen. Sie wird längst nicht genug von den großen, internationalen Tierschutzverbänden angeklagt – denen es anscheinend an der Courage mangelt, den verbrecherischen Natalismus des Vatikans anzuprangern ...

Mitleid, das so oft und dümmlich verpönte, Empörung angesichts vermeidbaren Leidens, durch menschliche Dummheit und Hartherzigkeit verursacht – dieses Aufbegehren gegen von oben verordnete Gleichgültigkeit und Zustimmung (im Namen der Religion, der Tradition, der Kultur) hat so manchen zum Antiklerikalen und letzten Endes zum Atheisten werden Aufklärung und Kritik, Sonderheft 9/2004

lassen. Nicht nur die empörte ratio, welche den aufgezwungenen Glauben an Widersinniges ablehnt, auch das empörte Herz steht oft am Anfang einer Entwicklung zum Religionsfeind.

Hier hätte Deschner eigentlich noch mehr auf die Schuld des angeblichen Gottschöpfers und Erhalters dieser gepeinigten Welt und ihrer Tiere hinweisen können, denn nicht nur durch Menschenhand erleiden sie seit Millionen Jahren milliardenfach Qualen, sondern auf Grund auch (und zuallererst!) »des Wahnsinnsprinzips einer Welt, deren lebende Wesen dadurch existieren, daß sie einander auffressen« (Arno Schmidt in seinem Beitrag zu Deschners Anthologie »Was halten Sie vom Christentum?«).

Apropos Existenzkampf, vergessen wir nicht »die winzigen Ungeheuer, die wir Parasiten nennen. Ein Heer von Schlupfwespen, Eingeweidewürmern, Blutegeln und anderen saugenden und stechenden Schmarotzern martert täglich Tausende von Tieren und führt sie zu einem langsamen und qualvollen Tode. Da gibt es so raffinierte Einrichtungen in der Werkstatt des Leidens, daß man gern das Wort »teuflich« gebrauchte«. (Joachim Illies, »Anthropologie des Tieres«). Oder, mit Lichtenberg: »Es ist schwer, die Weisheit des Schöpfers aus seinen Werken zu erkennen; es könnte ein Stümper sein.« Oder, mit mir: »Es ist schwer, die Güte des Schöpfers aus seinen Werken zu erkennen. Es könnte ein Sadist sein.«

Nein – wie schwer es die »Theodizeisten« auch schon haben mit dem *menschlichen* Leiden auf dieser Welt, weit unmöglicher noch dürfte es ihnen sein, Gott zu entschuldigen, was die irdische Hölle der Tiere betrifft. Und die plötzlich auftauchenden Vereinnahmer des Tierschutzgedankens können ebenso unmöglich die zwei-

tausendjährige stupide Verachtung der Tiere durch die christlichen Kirchen leugnen. Ich danke Deschner, daß auch er die unverzeihliche Härte des Christentums gegenüber den Tieren aufgezeigt und nachgewiesen hat.

* Nachwort zu dem Buch von Karlheinz Deschner: *Für einen Bissen Fleisch*. Das schwärzeste aller Verbrechen. Bad Nauheim ASKU Presse 1998, S. 55-77

NELLY MOIA, Luxemburgerin, geb. 1938, Sprachenlehrerin (Engl. u. Ital.). Schreibt seit ca. 30 Jahren Artikel, in drei Sammelbänden veröffentlicht: »Für die Tiere«, »Für die Frauen – Pour les femmes«, »Géint d'Pafen« (»Gegen die Pfaffen«), dazu ein Fotoband über die Steingesichter auf den Fassaden der Häuser in Luxemburg: »Mascarons de Luxembourg«. 1999 erschienen ist der Sammelband über Natur und Umwelt (Artikel und Fotos in 2 Bänden), Titel: »Für die Katz'«.